

Oldenburger Universitätsreden

Nr. 9

Trotz Pinochet!

Ansprachen zur Eröffnung der
Austellung von Werken
CHILENISCHER KÜNSTLER
am 3. Juni 1987
in der Oldenburger Universitätsbibliothek



**Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg
1987**

Die ausstellenden Künstler:

Flor Auth
José Balmes
García Barrios
Cecilia Boisier
Amaya Clunes
Irene Domínguez
Pilar Domínguez
Draco
Patricio Guzmán
Rosa Jaisli
Gala Martinoya
Julio Moreno-Robles
Guillermo Núñez
Ana-Maria Pavela
María-Luisa Segñoret
Cecilia Vicuña

Zur Ausstellung ist eine Katalogmappe erschienen, die bei der Bibliothek oder beim Verlag zum Preis von DM 16,- zu beziehen ist.

Ausstellung und Katalog wurden durch eine großzügige Spende der Universitätsgesellschaft ermöglicht.

STATT EINES VORWORTES

Meine Damen und Herren,

zur Eröffnung dieser Ausstellung wird zunächst der Präsident der Universität Prof. Dr. Daxner zu Ihnen sprechen, gefolgt von dem Dekan für das Fach Kunst Prof. Dr. Jens Thiele.

Die anschließenden Ausführungen des in Oldenburg tätigen chilenischen Politikwissenschaftlers Dr. Mires werden durch die elektronische Computer-Untermalungsmusik für Pablo Nerudas "Ode an das Meer" des ebenfalls an der Hochschule tätigen Chilenen Prof. Dr. Gustavo Becerra-Schmidt begleitet.

Meine Aufgabe ist es, den Initiatoren und Mitarbeitern für diese Ausstellung zu danken. Die Initiative gab die selbst mitausstellende Künstlerin Flor Auth. Wir haben ihre Anregung aufgenommen. Nicht nur die Bibliothek, sondern alle Fachbereiche haben zumindest ihre ideelle Unterstützung zum Ausdruck gebracht, mit dem Wunsch und in der Verpflichtung, wieder zu erinnern und die Fortdauer der Solidarität, die diese Hochschule mit Ihnen, den aus Chile hierher ins Exil gekommenen Menschen empfunden hat, neu zu bekräftigen.

Sodann habe ich der für die Bibliothek verantwortlichen wissenschaftlichen Referentin Frau Dr. Christiane Dierks und ihren Mitarbeitern zu danken, die die Last der Planung und Organisation für die Instandsetzung dieser Ausstellung und die Redaktion der Katalogmappe übernommen haben.

Zu danken habe ich den Referenten Prof. Dr. Daxner,
Prof. Dr. Thiele und Dr. Mires.

Besonders begrüßen möchte ich die anwesenden Künstler
Cecilia Boisier, Rosa Jaisli, Julio Moreno-Robles und Flor
Auth.

Ich danke Ihnen.

Oldenburg, im Juni 1987

Hermann Havekost

MICHAEL DAXNER

*Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung
"Trotz Pinochet!"
Chilenische Künstler im Exil*

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe die Bilder dieser notwendigen Ausstellung noch nicht gesehen. Ich kann keine Interpretation der Bilder in die Eröffnung einbringen, ich muß von einer Vorstellung sprechen: ich stelle mir vor, wie sich Material und Stil, Malweise und Wahrnehmung der Wirklichkeit von Menschen im Exil verändern, wie Künstlerinnen und Künstler gezwungen werden, Distanz und Entfernung nicht nur zu erfahren, sondern zu verarbeiten. Heimat wird plötzlich zu einem Produkt der Imagination und nicht mehr zu einem kritisch oder positiv zu besetzenden realen Raum. Wir leben in einem Land, in dem eine solche Ausstellung möglich ist, und in dem es zugleich möglich ist, daß die Regierung, richtiger die Diktatur jenes Landes unterstützt wird, die eine solche Ausstellung notwendig macht.

Nach 1933 haben viele Menschen Deutschland verlassen müssen; sie suchten keine neue Heimat, zunächst nur Schutz und Asyl. Ihre Asylorte wurden bald zum Exil; wer von Emigration spricht, verharmlost die Gründe, aus Deutschland zu fliehen, denn von Motiven können wir kaum sprechen.

Geblichen ist vieles von jener Zeit: Doch zunächst Erinnerung an unsägliche Mühen, Exilorte zu finden, Asyl gewährt zu bekommen, oft durch Jahre hindurch von einem Ort zum anderen gehetzt. Geblichen ist für viele das ambivalente Verhältnis zu

ihrer alten Heimat, in die zurückzukehren schwerfiel oder physisch wie materiell unmöglich wurde. Geblieben ist noch etwas, das verlegen "Kunst des Exils" genannt wird. Zu den größten Werken der Literatur und Kunst der Jahre 1933-1945 zählten die im Exil angefertigten, und anstatt sie beispielhaft aufzuzählen und so zu sieben, sei darauf hingewiesen, daß es diese Kunst ist, die uns eine unversöhnliche aber tragfähige Brücke in die Vergangenheit, also in unsere Gegenwart und Zukunft gestattet.

Ohne Nationalsozialismus läßt sich unsere Geschichte und unsere Kultur nie mehr definieren. Die Kunst muß hier mehr sein als sie selbst. "Die abgedungene Untat", die sie - wie Adorno sagt - auch ist, gestattet uns eine produktive Erinnerung, Scham und Dank aufhebend in einem möglichen besseren Verhalten.

Diese Erinnerung ist für uns und heute notwendig. Wenn über Asylrecht gesprochen wird und wenn die Maßstäbe über Asylgewährung demütigend verschoben werden, müssen wir uns erinnern. Im Grundgesetz heißt es: Politisch Verfolgte genießen Asyl - der Genuß ohne Reue macht den Verlust nicht wett. Aber es sollte die deutsche Dankeschuld gegenüber allen sein, die in vergleichbaren Situationen leben wie die deutschen Juden, Sozialisten, Demokraten, wie all die, denen Asyl und Exil das einzige waren, das zum Überleben taugte.

Kunst im Exil trägt Spuren. Ohnmacht, Wut, Hoffnung sind ihr eingeschrieben, aber auch der eiskalte Realismus des "So ist es und nicht anders". Die verlassene Heimat ist wahrlich verlassen, von den Künstlern und ihren Familien und den anderen Vertriebenen und Verbannten entblößt.

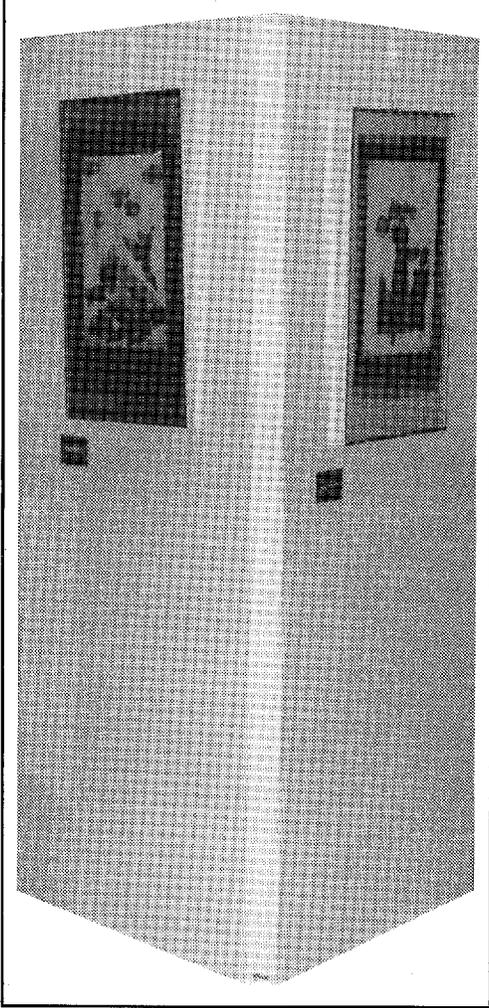
Chile ist nun Symbol dieser Entblößung geworden. Am Ende einer auch immer wieder demokratischen Tradition war, konsequent und einsam, der Sozialismus gestanden - zu seinem

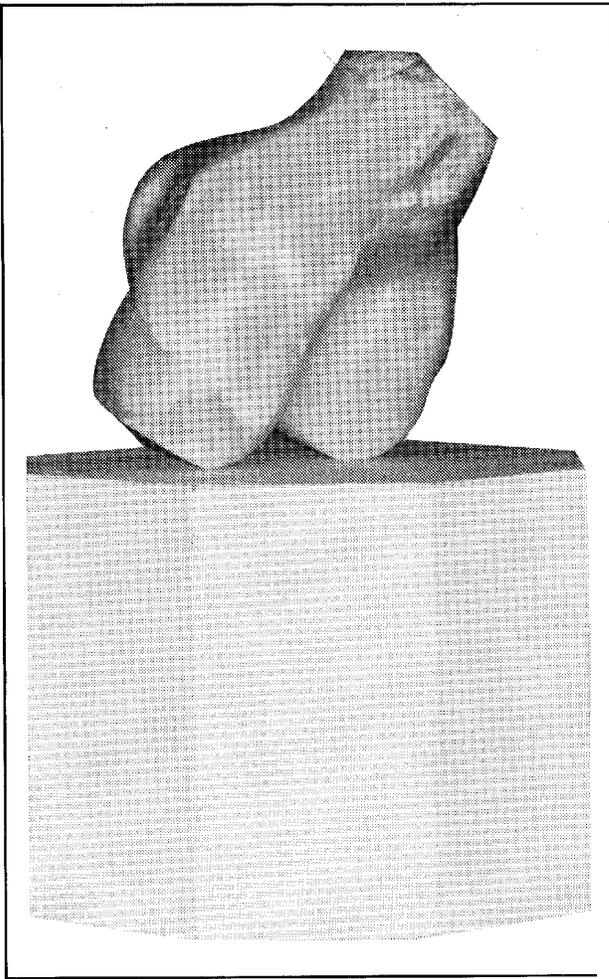
Anfang aber brach die Diktatur mit aller Tradition. Pinochets Tyrannei ist vielleicht von allen Despotien die historisch Unnotwendigste, mußte sie doch erst tatkräftig gefördert werden von denen, die Demokratie der Interpretation von Börse und Raubbau überlassen. Aber was für ein Land ... Chile, das wir durch Allende und Neruda nähergebracht erhalten, noch nicht nahe, was für ein Land?

Man sagte mir als Kind durch chilenische Bekannte, es sei das deutscheste der lateinamerikanischen Länder. Welch zweifelhaftes Kompliment; war es denn als solches gemeint? Bei Neruda lese ich vielmehr: Natur, Elemente, Raum unendlicher Vielfalt für eine Gesellschaft, die sich hier friedlich fortschrittlich einfinden kann, nicht ohne selbst an dieser Natur zu leiden, und ein wenig an der Ferne zu anderem.

Heute, meine Damen und Herren, stellen Künstlerinnen und Künstler aus, die die Ferne erfahren und das Exil leben müssen. Die Anwesenden begrüße ich besonders herzlich. Wir öffnen Ihnen unsere Universität und wissen, das ist Ihnen kein Ersatz für eine Galerie in Santiago oder Valparaiso. Wir zeigen Sie mit Ihren Bildern, mit Ihren Bildern zeigen Sie der Öffentlichkeit sich und Chile, nicht je eines und doch keine Einheit.

Ob den Bildern etwas von alldem anzumerken ist? Wir sollten uns vor falscher Unmittelbarkeit hüten. Nicht, weil wir wissen, daß es Exilkunst ist, erscheint uns schon ihre Differenz. In gewisser Weise vollenden wir erst die Bilder, wenn wir sie in Praxis übersetzen, die Asyl gewährt und Heimkehr zum irdischen Frieden. Vor den aber ist nicht nur guter Wille, sondern auch und vor allem Kampf um ihn gesetzt. Teil des Kampfes ist es, Wirklichkeit zu akzeptieren, ohne sie hinzunehmen. Es gibt noch viel zu tun, bis diese Künstler und Kunstwerke heimkehren, um dann unsere lieben Gäste zu sein





JENS THIELE

Ansprache zur Eröffnung

Es ist eine verbreitete Annahme, daß Kunst, wenn sie sich als bewußte, absichtsvolle Auseinandersetzung mit politischen Systemen, politischen Gegebenheiten und politischen Ereignissen begreift, agitatorische Kunst zu sein habe, flammend im Ausdruck, widerständlerisch, kämpferisch, anklagend, plakativ und fordernd - und eine bestimmte Sprache zu sprechen habe.

Die nicht endenden Interpretationsversuche zu Pablo Picassos "Guernica", dem politischen Bild schlechthin, haben uns gelehrt, daß politische Kunst aber nicht eindeutig festzulegen ist auf eine bestimmte Stilrichtung oder bestimmte Motive, sondern unendlich viele Facetten aufweisen kann und daß sie in vielfältiger Weise interpretierbar ist.

Ein Blick auf die Bilder dieser Ausstellung zeigt uns, wie überraschend vielschichtig, subtil und differenziert im Exil lebende chilenische Künstler ihr verlassenes Heimatland wahrnehmen und deuten, in welchen vielfältig gebrochenen Beziehungen ihre Werke zur Heimat stehen. Es wäre also zu einfach, jedes Bild lediglich auf seinen unmittelbar sichtbaren Bezug zur politischen Situation im gegenwärtigen Chile zu befragen. Dazu sind Künstler, zumal im Exil lebende, in zu viele künstlerische, politische, biographische und zeitliche Bezüge eingebunden.

Dazu sind sie zu vielen wechselnden gegenwärtigen und vergangenen Einflüssen ausgesetzt. Dazu ist Kunst als Ausdrucksmedium zu umfassend und breit.

Die Bilder und Objekte, die wir hier sehen, verdeutlichen zunächst, in welchen komplexen Spannungsverhältnissen im Exil lebende Künstler zu ihrer Umwelt (der alten und der neuen Heimat, den verlassenem und neu vorgefundenen Kultur- und Kunstkreisen) stehen - die Kunstwerke sind insofern keineswegs in einer gemeinsamen stilistischen oder thematischen Klammer zu fassen. Eine Ausstellung also, die auch die heutige pluralistische internationale Kunstszene widerspiegelt. Und doch tauchen in dieser Vielfalt der Kunstrichtungen und Bildmotive immer wieder Elemente, Zeichen und Hinweise auf, taucht die besondere Rolle dieser Künstler und ihrer Lebensgeschichte auf, die unlösbar mit ihrem Heimatland verknüpft sind. Die Kunstwerke, ob collagiert, gemalt, gezeichnet, gedruckt, gewebt oder aus Materialien zusammengesetzt, sind sichtbare Beispiele der Verarbeitung von politischer Realität in Chile - mit dem geschärften Blick des Künstlers von außen. Es gibt einige auffällige wiederkehrende bildnerische Motive und Probleme, die sich auch dem außenstehenden Betrachter vermitteln. Da ist immer wieder der gefährdete menschliche Körper als Motiv wahrzunehmen - gestürzt, bekämpft, verletzt, gekreuzigt, gefoltert. Die Gesten der gemalten oder gezeichneten Körper stehen für Verletzungen der elementaren Rechte des Menschen auf Unversehrtheit. Wir sehen Ausschnitte des menschlichen Körpers, Gesichter, Hände, Körperteile in unterschiedlichen bildnerischen Auffassungen: symbolisch überhöht, foto-realistisch genau, abstrahiert, verschlüsselt, zitatenhaft. Die Auseinandersetzung mit dem Urmotiv der Bildenden Kunst, dem menschlichen Abbild, vollzieht sich inmitten gegenwärtiger und vergangener künstlerischer Tendenzen, zeigt Zitate chilenischer Volkskunst ebenso wie Einflüsse der internationalen Kunstszene.

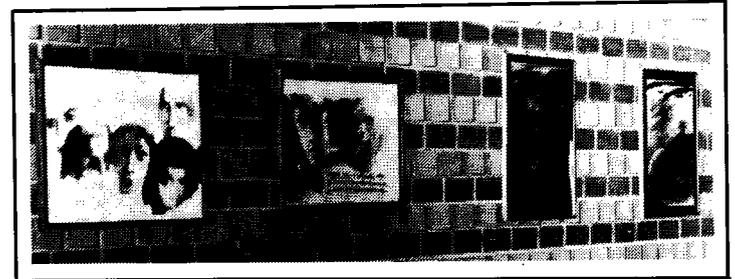
So entsteht eine spannungsreiche Interpretationsbreite, eine Ausweitung von Erfahrungen, die die reale politische Lage ungleich bewußter und schärfer darstellen kann, als dies eine einzige Stilform jemals könnte.

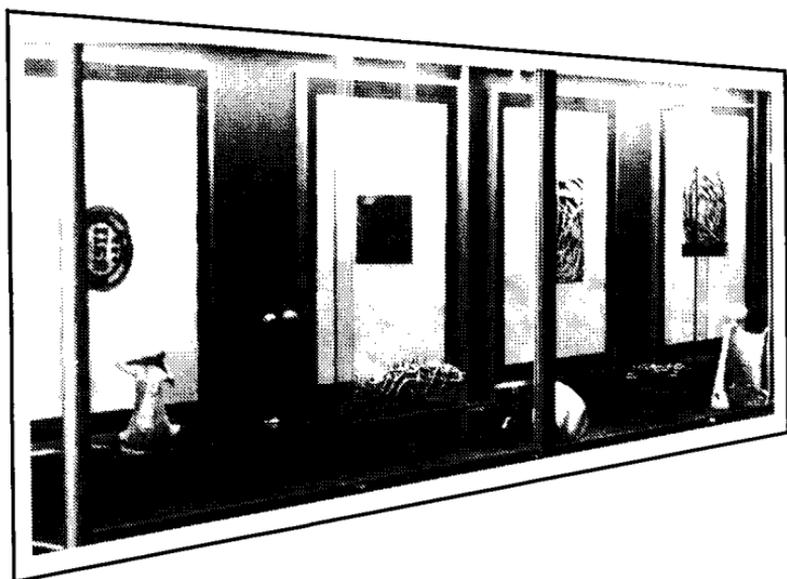
Ein zweites bildnerisches Merkmal fällt auf: die Schrift im Bild - weniger als graphisches Zeichen, sondern als autobiographische Spur, als Ausdruck politischer Meinung, aber auch von Hoffnung und Träumen, als Notiz, Mahnung, Bekenntnis. Es scheint, als reiche die Macht des Bildes oft nicht aus, um dem Betrachter das politische Anliegen nahebringen zu können. So entstehen Plakatbilder, in denen das Wort, der Satz, der geschriebene Gedanke zu zentralen Aussagen werden. - Schließlich spüren wir in diesen Bildern etwas von der Symbolkraft der Farbe. Die Farbe ist hier ein entscheidendes bildnerisches Mittel. Es ist kein Zufall, daß inmitten der breiten Farbskala, die wir hier antreffen, immer wieder die Farben Rot und Schwarz als Symbolfarben auftreten, als Symbole für das Blut, das vergossen wurde, oder als Symbole für Bedrohung, Trauer, Tod. In den hier gestellten Zusammenhängen erlangen Schwarz und Rot eine oft beklemmende Wirkung. So zieht sich das politische Anliegen der Künstler im wahrsten Sinne des Wortes wie ein roter Faden durch diese Ausstellung.

Als Dekan des Fachbereichs "Kommunikation/Ästhetik", aber auch als Vertreter des Faches Kunst, möchte ich den Initiatoren dieser Ausstellung danken - dafür, daß sie mit diesen Kunstwerken auf ein wichtiges Phänomen in der Geschichte und Gegenwart der Kunst aufmerksam machen: auf Kritik und Anklage durch Kunst als mögliche Form des Widerstandes. Die Studierenden unseres Faches finden in diesem Raum konkrete Beispiele politischer Kunst vor, an denen sie manchen abstrakt-theoretischen Gedanken anschaulich überprüfen oder nachvollziehen können. Zugleich

können sie ein Stück lebendige Kulturgeschichte Lateinamerikas kennenlernen.

Ich wünsche der Ausstellung die nötige gute Resonanz.





FERNANDO MIRES

Vorstellung

Jedes Kunstwerk ist durch die Zeichen seiner Zeit und der eigenen Realität geprägt. Jenseits der Zeit und der Realität lebt nur das Nichts. Wenn man von den hier ausgestellten Werken redet, muß man unvermeidlich auf ihre Zeit Bezug nehmen.

Diese Zeit und diese Realität sind durch das Chile der Diktatur gekennzeichnet. Es reicht aus, die Presse- und Fernsehberichte zu verfolgen, um zu wissen, wovon ich rede. Chile ist ein Synonym für Gefängnisse, Konzentrationslager, Folter, Morde und Verletzungen der Menschenrechte geworden.

Ist dies aber die einzige Realität Chiles?

Wenn die Realität nicht nur Gegenwart bedeutet, sondern auch einen Treffpunkt der Vergangenheit mit der Zukunft darstellt, müssen wir die Realität Chiles von gestern miteinbeziehen.

Und Chile war - auch das ist bekannt - das demokratischste Land Lateinamerikas. Wir hatten ein Parlament. Selbstverständlich war das nicht vollkommen, aber wo gibt's schon eines? Jeder konnte die eigene Meinung ausdrücken. Streiken ... das war eine alltägliche Tätigkeit. Freiheit war nicht nur ein Wort; es war Recht. Chile war, wie heute, ein armes Land. Ökonomisch gesehen war es nie eine Demokratie. Aber es war das Land von Leuten wie Pablo Neruda oder Gabriela Mistral, eine liebevolle Dichterin, die auch wie Neruda den Literatur-Nobelpreis erhielt, obwohl sie sowohl von der

Rechts- wie auch von der Linkskultur auf einen zweiten Rang zurückgedrängt wurde.

Diese Vergangenheit, von der ich rede, ist noch nicht gestorben.

Diese Vergangenheit lebt in der gegenwärtigen Geschichte und will überall anwesend sein, auch in der Kunst.

Wie war es möglich - diese Frage ist mir tausendmal gestellt worden -, daß in diesem demokratischen und freien Lande eine so ungeheuerliche Macht entstehen konnte?

Ich versuche, logisch zu sein: Wenn ich sage, daß in unserer Gegenwart die Vergangenheit noch lebt, muß ich zugeben, daß in unserer Vergangenheit diese Gegenwart schon existierte.

Weder in Chile noch in Deutschland, noch nirgendwo, kann eine wirkliche Bewältigung der Vergangenheit stattfinden, wenn man versucht, widerspruchslose Realitäten zu konstruieren. Die Entstehung der Diktatur - wie es auch hier geschah - war kein Betriebsunfall. Sie war auch nicht nur das einfache Werk einer Mörderbande. Auch kam sie nicht aus heiterem Himmel. Sie muß als Bestandteil eines kontinuierlichen, vielleicht nicht sichtbaren, aber existierenden Prozesses betrachtet werden. Mit anderen Worten: Es gibt immer Realitäten, in denen ein Hitler oder ein Pinochet möglich sind. Eine Realität zu schaffen, in der solche Kreaturen nicht denkbar sind, sollte das erste menschliche Gebot werden. Und das kann nicht nur Aufgabe der Politiker, sondern vor allem eine kulturelle und deshalb kreative Gegentätigkeit sein.

Die hier ausgestellten Werke lassen sich im Rahmen dieser Gegentätigkeit verstehen. Um präziser zu werden, würde ich sagen, daß sie aus einer dreifachen Dimension entstanden sind. Erstens, diese Werke sind Spiegel einer Realität. Zweitens, sie sind ein Versuch, diese Realität zu verändern. Drittens stellen sie auch eine andere Realität dar.

Wenn diese Werke nur Spiegel einer Realität wären, hätten sie kaum mehr künstlerischen Wert als eine Zeitung. Das schrecklichste aller Bilder kann nie schlimmer als das Original sein. Diese hier ausgestellte Kunst ist auch eine engagierte Kunst. Aber die dramatischen Bilder sind nicht in der Lage, die Aussagen eines z.B. von Soldaten verbrannten Mädchens zu ersetzen.



Dieses Mädchen, deren Bild hier zu sehen ist, spiegelt besser als jede Dokumentation die heutige Wahrheit Chiles wider.

Ein schrecklich verbrannter Körper, ein verzerrtes Gesicht und zugleich zwei Augen, die das ganze Leben der Welt besitzen. Der Widerspruch zwischen dem Leben und dem Tod hat sich in diesem Mädchen verkörpert. Sie scheint uns sagen zu wollen, daß in ihr, trotz aller Grauen, das Leben gesiegt hat.

Diese Kunst stellt eine andere Realität dar: Die der eigenen Künstler, nicht nur als solche, sondern auch als einfache Menschen. Sie sind Gott sei Dank keine Helden. Unter ihnen befinden sich einige, die in Gefängnissen saßen und gefoltert wurden. Das aber macht diese Kunst weder besser noch schlechter. Schmerzhafter vielleicht. Trauriger wahrscheinlich. Das ist aber etwas anderes. Diese Kunst ist auch keine Volkskunst; es ist eine Kunst, in der das Volk manchmal präsent ist. Auch das ist wiederum etwas anderes. Es ist möglich, daß einige Werke, die nicht in Chile entstanden sind, Formen und Farben anderer Länder und Kulturen aufgenommen und mit den eigenen vermischt haben. Das ist völlig unwichtig. Glücklicherweise sind die Farben nicht ausländerfeindlich. Wir werden eine Sammlung verschiedener Visionen sehen. Unter diesen sind solche, die etwas denunzieren möchten, die aber nicht auf die glänzenden Farben der Vergangenheit verzichten wollen. Täuschen wir uns aber nicht darüber hinweg, daß auch das Blut eine glänzende Farbe hat.

Wir werden auch dunkle, fast finstere Visionen und daneben einfache Landschaften oder schuldlose Experimente finden. Fluchtversuche aus der Realität? Na ... und? Bis wann wollen wir uns von der Idee beherrschen lassen, daß das Entgehen in die Kunst (und nicht nur in die Kunst) nicht erlaubt sei? Entgehen bedeutet auch, eine Realität nicht akzeptieren zu wollen, und sogar die Chilenen sind Leute, die nicht nur von Politik leben.

CHRISTIANE DIERKS

Aus dem Vorwort zum Katalog der Ausstellung

Die Emigration aus dem eigenen Land, die Unterkunft im fremden Asyl ist seit je eine tief einschneidende biographische Wende im Leben der Exilanten gewesen. Denn die Fremde ist immer erst und auf lange Zeit das "Elend". Im Mittelhochdeutschen fielen beide Bedeutungen noch zusammen, und so spricht auch das "Nibelungenlied" vom politischen Asyl als dem "ellende". In so manchem Zeugnis aus der deutschen Emigration nach 1933 wird diese frühe und nun wieder aktuelle Identität beider Bedeutungen bemerkt, oft ein wenig tröstend, als ob man sich damit in eine lange Tradition gestellt sähe. Im Gedenken an eine solche Tradition und insbesondere an die deutschen Asylanten nach der nationalsozialistischen Machtergreifung hat die junge Universität Oldenburg sich 1973/74 für die aus Chile nach dem Putsch gegen die Unidad Popular exilierten Künstler und Wissenschaftler besonders engagiert. Einige von ihnen haben an der Universität eine Anstellung gefunden und leben hier. In ihrem Kreis ist der Wunsch entstanden, einmal in einer Ausstellung zusammenzutragen, was an chilenischer Kunst und Kultur im Exil zustandegekommen ist. In der Regie der Universitätsbibliothek, vor allem in Zusammenarbeit mit der chilenischen Künstlerin Flor Auth, ist das nun realisiert worden.

Kunstwerke sind hier eingetroffen aus so ganz verschiedenen Fremden - aus den USA, Italien, Holland, Frankreich, der DDR ... Der Betrachter, der sich versucht sähe, aus ihrer Formgebung und ihren Themen herauszuspüren, wie ihre Schöpfer mit ihrem je besonderen Exil zurechtgekommen

sind, der täte wohl recht daran. Eines wird er sicher merken: In einer Hinsicht sind sie alle noch gemeinsam "elend": Sie können noch nicht zurück in ihr Land.

Nun hat sich lange Zeit die chilenische Kunst schon im eigenen Land mit dem Fremden arrangieren müssen. Das diese Kultur dominierende besitzende Bürgertum blickte auf Spanien und Frankreich, auf England und auf die USA und importierte deren Stile und Themen. So blieb die originäre chilenische Volkskunst, die der Kreolen, lange Zeit überlagert. Das will nun nicht immer sagen - und ist in der Kunst ja auch gar nicht möglich -, daß die Assimilation importierter Stile durchweg den Blick auf nationale Interessen und den gesellschaftlichen Fortschritt habe verstellen müssen. So geschah die Gründung der Akademie für Malerei - 1849 nach Pariser Vorbild - durchaus in konstitutionellem Geist. Ab 1860 finden sich dann wiederum vom Akademismus abgewandte Stilfolgen - Versionen einer naturalistisch eingefärbten Romantik, von Realismus und Expressionismus. Ein gut erkennbarer originär chilenischer Neuansatz zeigt sich in der "Gruppe von Montparnasse" und bei der Generation von 1928. In der Mischung von Farben, dekorativem und sinnlichem Ausdruck ist dieser Stil gegenüber allen anderen seiner Manifestationen identifizierbar "chilenisch". Matta, mit seiner eigentümlichen Verbindung von Surrealismus und Abstraktion, eroberte sich die internationale Kunstszene. Die Aufmerksamkeit in Chile wird auch immer wieder auf konkrete Existenzprobleme gelenkt.

Nach der Wahl Allendes setzt die intensive Bemühung um eine autochthone chilenische "Kunst des Volkes" auf breiter Basis ein. Es entstehen Formen, die den so naiven wie hochherzigen Gedanken, Kunst müsse aus der Mitte des Volkes entstehen, geformt von den Händen der Arbeitenden, fast zu bestätigen scheinen. Die Apilleras sind Wandteppiche, die von Frauen aus den Poblaciones, den Elendsvierteln von

Santiago, und von den Frauen Gefangener genäht wurden. Murales, nach mexikanischem Vorbild Wandmalereien in starken Farben und einfachen Symbolen, wurden von Kollektiven ausgeführt, einige standen noch unter der Anleitung Mattas. Zu solchen Kollektiven - Brigaden - haben sich dann im Exil chilenische Künstler wieder zusammengeschlossen. Sie haben beispielsweise die beiden Murales an der Bremer Universität geschaffen. Einige ihrer Mitglieder, u.a. García Barrios, haben auch zu unserer Ausstellung beigetragen. Die Brigaden verstehen sich in ihrer Kunst als dem Geist Pablo Nerudas verwandt. Der hochrenommierte Lyriker, Nobelpreisträger, hatte sich vorbehaltlos auf die Seite von Allendes Unidad Popular gestellt und war zwölf Tage nach dessen Ermordung gestorben. Soldaten hatten seine Bücher verbrannt. Sein Name wird in der Kunst zum Symbol für den Geist der Allende-Zeit und für den Sinn der Emigration.

Hat die Emigration nach vierzehn Jahren denn noch einen Sinn? Nicht allen Exilchilenen wird ein solcher Sinn ohne weiteres noch erkennbar sein. Da ist beispielsweise in ihrem Bewußtsein der Konflikt zwischen dem Chile, das sie zurückgelassen haben, und dem, das sie bei Besuchen oder in Berichten vorfinden. Will man denn dorthin "zurück"? Seine Identität findet man immer noch im "Chile vor Pinochet". Sie stiftet auch die Zusammengehörigkeit im Exil. Wird sie standhalten im Verrinnen der Zeit? Auf ganz unterschiedliche Weise haben sich die bei uns versammelten Künstlerinnen und Künstler mit Farben und Formen in einem doppelten Leben eingerichtet, dem im Gastland und dem im verlorenen Chile. Und sie wollen ein Drittes: ihr Chile zurück. Das will jedes Exil: "sein" Land zurück. Es ist dann aber doch immer ein anderes, in das Emigranten schließlich zurückkehren. Auch nach solchen Spuren mag der Betrachter in unserer Ausstellung forschen. Ob da mancher eine Ahnung hat von dem Chile, das ihn einmal erwarten könnte, nicht mehr dem

Allendes, nicht dem Pinochets? Das wären dann die Spuren von Zukunft.

Die Autoren

DR. DAXNER, MICHAEL (1947)

Präsident der Universität Oldenburg

Studien an den Universitäten Wien und Freiburg/Brsg.; 1972 Promotion zum Dr. phil.; 1971-1974 Arbeit im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Kommission für Hochschulplanung beim BMWF. Vertreter bei OECD-CERI Projekt IMTEC (Paris) und bei EUDISED (Europarat, Straßburg). Ernennung zum Professor für Hochschuldidaktik an der Universität Osnabrück. 1983-1984 Forschungsaufenthalte in den USA; 1985-1986 Dekan des Fachbereichs Erziehung und Kulturwissenschaften der Universität Osnabrück.

DR. THIELE, JENS

Professor für Ästhetische Erziehung (Massenmedien). Dekan des Fachbereichs Kommunikation/Ästhetik. Sprecher des Faches Bildende Kunst.

DR. DIERKS, CHRISTIANE

Fachreferentin für Kunst. Fachabteilungs-Leiterin für Kunst, Musik, Rara bei der Universitätsbibliothek Oldenburg.

DR. MIRES, FERNANDO

Privatdozent für Internationale Politik und Wiss. Assistent im Fachbereich 3 der Universität Oldenburg.